Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Frauenkloster Lichtenthal

Bauer, Benedikt

Baden-Baden, 1896

3. Gründung des Klosters

urn:nbn:de:bsz:31-32082

Visual Library

legte er in hohem Alter in seinem Tode nieder"[1]) am 16. Januar 1242, nach andern 1243, wahrscheinlich auf der Feste Reichenberg; er wurde zu Backnang beigesetzt. Seine Gemahlin Irmengard, seine zwei Söhne und seine Tochter beweinten ihn als „edelgesinnten, zärtlich liebenden Gatten und Vater", als „die Leuchte ihres Lebens"; der Kaiser trauerte um ihn als seinen „treuen Berater und Helfer", und sein Volk verehrte ihn als weisen und thatkräftigen Regenten; in dem Andenken der Nachwelt lebt er fort als tapferer und treugesinnter Fürst des Reiches und als Gründer des Hauses Baden.[2])

3. Gründung des Klosters.

Eine edle, himmlisch schöne Erscheinung war Irmengard, Hermanns V. Gemahlin. Sie zählte zu jenen Frauen des frommen und kindlich gläubigen Mittelalters, in denen der Glanz vornehmer Abkunft mit dem Adel echter Frömmigkeit, weiblicher Züchtigkeit und unwandelbarer Treue in wundervoller Harmonie verbunden war. Als Tochter der reichen und schönen pfälzischen Erbin

[1]) Vgl. Sachs, Badische Geschichte, I. Bd. S. 357.

[2]) Sein Sterbetag wird noch jetzt im Kloster alljährlich mit folgenden Worten ausgerufen: „Schwestern, morgen ist der Jahrtag des durchlauchtigsten Markgrafen Hermanns V. von Baden und Verona, des Gemahls unserer Frau Stifterin. Er starb 1242 und wurde zu Backnang begraben, im Jahre 1248 aber in unserer Kirche vor dem Hochaltar beigesetzt. Zur Begehung dieses Jahrtages gab uns dessen Sohn, Markgraf Rudolf I., den Knollhof zu Sinzheim. Beten wir für die Ruhe seiner Seele und daß Gott ihm vergelte, was er uns Gutes gethan, 3 Vater unser und Ave Maria!"

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Agnes, welche auf den Titel und die Würde einer Königin von Frankreich verzichtete, um dem unglücklichen Sohne des Herzogs Heinrich des Löwen, Heinrich dem Schönen, die angelobte Treue zu bewahren, vereinigte sie in sich das Blut der erlauchtesten Fürstenhäuser jener glanzvollen Zeit; durch ihre Mutter gehörte sie dem hohenstaufischen, durch ihren Vater dem welfischen Stamme an. Geboren[1]) wenige Jahre vor der Ermordung ihres Vetters, des Königs Philipp von Schwaben, Zeugin der erbittertsten Thronstreitigkeiten zwischen Otto IV., ihrem Oheim, und dem Kaiser Friedrich II., ihrem nahen Verwandten, und als Gattin eines Mannes, der in jenen wechselvollen Zeiten der Begleiter und Berater des Kaisers war, mußte sie an den Ereignissen ihrer Zeit den regsten Anteil nehmen und lebhaft mitfühlen, was die damalige Geschichte an Traurigem wie an Freudigem reichlich bot. Bei ihrer ganzen Veranlagung und ihrer Lebensauffassung mußte sie sich zu jenem edlen Frauenbilde entwickeln, von dem die Zeitgenossen rühmten: „Sie war liebenswürdig vor Gott und ehrwürdig vor der Welt".[2])

Nach dem Heimgange ihres Gemahls zog Irmengard mit ihren beiden Söhnen Hermann VI. und Rudolf I. in den paradiesischen Oosgau und wählte das Burgschloß Hohenbaden, das sie mit ihrem Gemahl vorübergehend bewohnt, zum dauernden Aufenthalte.

Es war damals bei Fürsten und vornehmen Geschlechtern Sitte, für sich und ihre Nachkommen eigene

---

[1]) Ihr Geburts- und Vermählungsjahr ist nicht bekannt. Wahrscheinlich wurde sie zwischen 1200 und 1205 geboren.

[2]) In einer Urkunde von 1257 wird von ihr gesagt: „Deo amabilis et mundo pie commendabilis".

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Gruftkapellen, womöglich mit einem Kloster verbunden, zu stiften; so thaten es auch die Herzöge von Zähringen mit dem Kloster St. Peter, und die Grafen von Nellenburg und Eberstein mit den Gotteshäusern Allerheiligen und Herrenalb. Durch Zusammenruhen in wohlverwahrten Grüften sollten die Leichname der hingeschiedenen Familienglieder und deren Andenken nicht nur gegen die Stürme der Zeit sichergestellt und bewahrt, sondern es sollte auch, den Worten der hl. Schrift gemäß, durch tägliches Opfer und Gebet die Entsündigung und Heiligung und somit das ewige Heil derselben vom Himmel erfleht werden. Der gläubige Sinn und die innige Liebe jenes Zeitalters wollte hierdurch gleichsam die Schranken zwischen Leben und Tod durchbrechen, die Zurückgebliebenen mit den Heimgegangenen durch Hoffnung und Fürbitte verbinden und so deren Andenken heiligen und unsterblich machen. Eine schöne Sitte, so recht entsprechend dem Drange des menschlichen Herzens, das seine Liebe ausdehnen möchte über das Dunkel des Grabes hinaus!

Von diesem Glauben und dieser Liebe getragen wollte Irmengard ihrem trauten Gemahle eine Ruhestätte bereiten, wie sie einem Sterblichen nicht herrlicher beschieden sein konnte, wie sie nicht heilsamer sein konnte seiner unsterblichen Seele: ein Gotteshaus, ein Kloster sollte erbaut werden. Die gottesfürchtige Frau suchte aber mit diesem frommen Werke noch einen Lieblingswunsch, den sie seit dem Tode ihres Gatten gehegt, zu erfüllen, nämlich der Welt, ihren Sorgen und ihrer Unruhe gänzlich zu entsagen und die noch übrigen Tage ihres Lebens in klösterlicher Einsamkeit und Abgeschiedenheit zu verbringen. Zugleich wollte sie dem Gelöbnisse ihres Gemahls nachkommen, der, wie wir bereits gesehen, in der Nähe von Baden ein Gotteshaus zu stiften versprochen hatte, wes-

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

halb ihn auch mit Bezug hierauf das uralte Totenregister des Klosters „Gründer" nennt.[1])

Die Markgräfin, wohl kennend die Schwierigkeiten, welche solchen Gründungen entgegenstehen, und die großen Opfer, die gebracht werden müssen, trug das Anliegen ihren beiden Söhnen vor, und diese boten aus kindlicher Liebe und Ehrfurcht, wie aus Pietät gegen ihren seligen Vater freudig die Hand zur Ausführung dieses Unternehmens.

Nachdem die Stiftung zwischen Mutter, Söhnen und Sippen genügend beraten worden, sollte eine geeignete Stätte ausfindig gemacht werden. Als künftige Familiengruft des markgräflichen Hauses sollte das neue Gotteshaus in der Nähe des Burgschlosses und der Stadt Baden liegen, aber doch nach den kirchlichen Bestimmungen und Ordensgesetzen in entsprechender Entfernung vom störenden Weltgetriebe. Dieser doppelten Anforderung schien keine andere Stelle besser zu entsprechen, als der stille, abgeschiedene Thalgrund am Vorsprung des dunkeln, tannenbewaldeten Leißberges, genannt „im lichten Thale",[2]) zumal da dieses „Thal am Waldesrand" und das daselbst zu erbauende Kloster mit der Ruhestätte des teuren Gatten und Vaters von der Höhe des Schlosses Hohenbaden sichtbar war. Oder sollte eine alte Prophezeihung des hl. Bernard diese Wahl bestimmt haben?

Nach einer oft wiederholten, aber nicht verbürgten

---

[1]) In diesem Mortilogium (Totenbuch) vom Jahre 1688 steht: „Die 18. Januarii 1842 obiit Illustrissimus, Hermannus, Marchio de Baden, fundator (Stifter)".

[2]) Gemäß dem alten Spruche: „St. Benedictus in monte, St. Bernardus in valle, St. Jgnatius in urbe, St. Franziscus in oppido". (St. Benediktus baut auf den Berg, St. Bernardus in das Thal, St. Ignatius in die Stadt, St. Franziskus in den Flecken).

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Sage soll der hl. Bernardus, „der ruhmvolle Prediger der Weltverachtung", „der große Wunderthäter", „das Orakel seines Jahrhunderts", nachdem er i. J. 1146 auf dem Reichstage zu Speyer den Kreuzzug gepredigt hatte, von der Pfalz aus durch die badischen Lande gezogen sein. Auf dieser Wanderung kam „der barfüßige Mönch im weißen Kleide", umgeben von Scharen Volkes in diese herrliche Gegend, und ließ sich zu kurzer Rast unter einer Eiche am Ufer des Oelbaches[1]) bei dem Orte Beuern[2]) nieder, da wo heute das ehrwürdige „Münster"[3]) steht. Hier schweifte sein entzückter Blick über die liebliche Landschaft, und er brach in die prophetischen Worte aus: „Helles, lichtes Thal! An meine Heimat mahnst du mich, an meiner himmlischen Freuden irdische Stätte. Claravallis, du erneuest dich hier meinem trunkenen Blick, und im Geiste sehe ich diesen Ort geschmückt mit einem Gotteshause, bevölkert von Bräuten des Himmels, die nach meines Ordens Regel leben. Hier wird meinem Orden ein Kloster gebaut werden".[4])

---

[1]) So hieß in jener Zeit der Dosbach.

[2]) Beuern (von bure — Stadt, Flecken) zählte damals nur wenige zerstreut liegende Häuser oder Hütten.

[3]) „Münster" vom lateinischen Wort „monasterium" (Kloster).

[4]) Eine alte „Beschreibung der Rechte des Klosters" (Ende des 17. Jahrhunderts) beginnt mit den Worten: „Daß der selige Bernardus, als er von Speyer aus durch die Markgrafschaft Baden gereyset und under Wegs vile Wunder gewürckhet, auch an das Orth, wo anjezo der Hochaltar in der Kloster Kirchen stehet, kommen, seinen Stab in der Erden gesteckt und gesagt haben solle, daß an selbigem Orte ein Kloster seines Nahmens und Ordens werde gebawet werden, zu einem Vorzeichen sein Stab zu grünen angefangen, und nachmahlen auch der Hochaltar darauf gebawet worden sein solle, ist in „seinem Leben zu Thennebach" in anno tausend sechshundert und etlich sechzig ausgegangen".

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Sei dem, wie ihm wolle; dort, wo St. Bernard geraſtet, in einer lieblichen Einbuchtung am Fuße des Leißberges, unweit der Vereinigung des Oelbaches und Schmalbaches (Grobbach), ſollte nach der Uebereinkunft das neue Gotteshaus entſtehen. Mit der Wahl des Platzes war zugleich auch die Frage entſchieden, welchem geiſtlichen Orden man dasſelbe widmen ſolle. Es war der Orden des hl. Bernard, den dieſer hochbegnadigte Gottesmann am Anfange des 12. Jahrhunderts in der Einöde von Citeaux (Ciſterz) bei Dijon in Burgund nach der ſtrengeren Regel des hl. Benediktus geſtiftet, und der zu jener Zeit „in Ruhm und Blüte ſtand". Von dem erſten Kloſter, dem Mutterhauſe, erhielten die Ordensangehörigen insgeſamt den Namen „Ciſterzer" (Ciſtercienſer), während ſie nach ihrem Stifter, dem Reformator des Benediktinerordens, den Namen „Bernardiner" trugen; die weiblichen Ordensmitglieder wurden auch „Weißfrauen" genannt, zum Unterſchiede von den „alten ſchwarzen Benediktinerinnen".[1]) Der Abt von Ciſterz war der ſtändige General des Ordens und hatte in den einzelnen Ländern ſeine Generalvikare oder Provinzialobern; in Süddeutſchland bekleidete in der Regel der Abt von Salem dieſes Amt.

Schon im Jahre 1245 erhielt das Gotteshaus die nötige Genehmigung vom Ordensgeneral von Ciſterz und dem Generalkapitel und wurde unter die Paternität (väterliche Leitung) des Abtes von Neuburg (Elſaß) geſtellt, welche Paternität in der Folge oft wechſelte, indem die

---

[1]) In manchen Urkunden vom Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts werden die Lichtenthaler Nonnen auch „grauwe Schweſtern" oder „Schweſtern des grauwen Ordens" genannt, weil ſie anfangs ein graues oder braunes Ordensgewand hatten, das ſpäter mit dem weißen vertauſcht wurde. (Mone, Geſchichte des Oberrheins. Band VII. S. 380.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Aebte von Maulbronn, Herrenalb, Lützel, Thennebach und Salem nacheinander dem Kloster vorstanden. Das Stift sollte den Namen „Lichtenthal" erhalten.[1])

Um der geistlichen Pflanzung eine würdige Existenz für die Zukunft zu sichern, mußte ihr eine bleibende Dotation an Gütern, Zehnten und Zinsen übergeben werden. Dies that auch die hochherzige Stifterin, indem sie derselben ihren Anteil am Zehnten in Baden, Rastatt, Balg und Oos, nebst den Rebhöfen in Affenthal und andere kleinere Besitzungen zuwies. Da aber diese Mittel kaum zur Vollendung der Gebäulichkeiten, viel weniger zum künftigen Unterhalt der Nonnen ausreichten,[2]) so erboten sich ihre Söhne „mit großmütiger Freigebigkeit", das Ihrige beizutragen durch Schenkung der Dörfer Beuern und Winden, dreier Höfe zu Oos, Balg und Eberstein, und Zuwendung des Kirchensatzes zu Baden und Ettlingen, des Zehnten zu Iffezheim und Sandweier und eines Geldzinses zu Selz.[3]) Hiedurch, wie durch die frommen Vermächtnisse benachbarter Adelsgeschlechter vermehrten sich die Güter und Einkünfte der neuen Stiftung zusehends, und deren Bestand schien auf Jahre hinaus gesichert.

Bereits im Jahre 1245 baute man an der Stelle, wo jetzt die Einsiedlerkapelle im Klostergarten steht, einige

---

[1]) Lateinisch „Lucida vallis"; auch der Name „Claravallis" kommt in alten Schriften vor.

[2]) „Cum nec ad ipsius operis consummationem, nec ad personarum ibidem Deo servientium sustentationem suppeterent facultates".

[3]) Uebergabsurkunde vom März 1245. Als Zeugen sind unterzeichnet: Der Probst von Allerheiligen, der Pfarrer von Ettlingen, der Schreiber und die Mundschenken des Markgrafen, der Ritter von Liebenstein, die Röder von Yburg und der Schultheiß von Pforzheim. (Schöpflin V. 209).

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

hölzerne Zellen als provisorische Behausung für die ersten Nonnen, die alsbald aus dem Cisterzienserinnenkloster „Wald" bei Mößkirch gerufen wurden, weil dieses im Rufe besonderer Frömmigkeit und Ordensstrenge stand.[1]) Nach kurzer Zeit meldeten sich auch einige Jungfrauen aus Beuern und der Nachbarschaft, um sich als Novizinnen aufnehmen zu lassen, infolgedessen die neue Gründung einen erfreulichen Anfang nahm.

So sichtbar Gottes Segen bisher auf dem Unternehmen ruhte, so sollte es in der Folge doch nicht ohne Schwierigkeiten abgehen. Eine düstere Wolke zog sich über dem kaum begonnenen frommen Werke zusammen; denn als man zum Beginn des eigentlichen Baues schreiten wollte, widersetzte sich der Diözesanbischof von Straßburg, zu dessen Sprengel die auf der linken Seite des Oelbaches gelegenen Orte gehörten, und versagte seine unumgänglich notwendige Genehmigung, — wahrscheinlich weil das Kloster durch die Privilegien des Cisterzienserordens und die Exemption desselben seiner bischöflichen Aufsicht und Leitung entzogen war. Die Verlegenheit war keine geringe; von dem einmal gewählten Platze wollte man nicht weichen und von dem angenommenen Orden durfte man nicht lassen. Indessen fand man durch einen klug ersonnenen Schritt einen glücklichen Ausweg. Man wandte sich an den Bischof von Speyer, und da derselbe sich geneigt zeigte, die Lichtenthaler Nonnen in seinem Bistumssprengel aufzunehmen, so leitete man den Oelbach durch

---

[1]) Die Wahl dieses Klosters erklärt sich auch aus dem Umstande, daß die Markgrafen von Baden noch im 13. Jahrhundert Stammgüter am Bodensee und in Oberschwaben besaßen, wodurch sie mit den dortigen Klöstern, und diese mit den Gotteshäusern der untern Markgrafschaft in Verbindung kamen. (Mone, „Geschichte des Oberrheins". Band VI. S. 405).

Neues Wandgemälde in der Klosterkirche.

Der heilige Bernardus, über Lichtenthal stehend, sagt: „Hier wird meinem Orden ein Kloster gebaut werden.“ — Zur Linken des Heiligen steht der Abt von Salem, weiter links der Bischof Hermann von Constanz. Dann folgen Kreuzfahrer. Unten Volk von Lichtenthal. — Gemalt von Maler Schultis in Freiburg 1893.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Badische
Landesbibliothek

BLB Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Sprengung der Felsen des Leißberges und durch Grabung eines neuen Bettes auf die linke Seite des zu erbauenden Gotteshauses, und versetzte hierdurch dasselbe in das speyerische Bistum,[1]) worauf der Bau ungestört fortgesetzt werden konnte.

Am 24. September 1245 erhielt das Cisterzerstift von Lugdunum (Lyon) aus die päpstliche Bestätigung, und damit viele Indulgenzen, Privilegien und Rechte;[2]) nachdem im darauffolgenden Jahre, Juli 1246, auch der Bischof Heinrich von Speyer mit seinem Kapitel die Bewilligung erteilt hatte, „konnte nunmehr die neue Pflanzung, im Besitze vieler Rechte und Privilegien, keimen, sprießen und blühen".

4. Bau und Einweihung des Gotteshauses.

Im Jahre 1247 war das „Frauenmünster", — so hieß man damals die Klosterkirche, — vollendet, und konnte der gegen Osten gelegene Teil des Klostergebäudes bezogen werden. Eine stattliche Zahl gottgeweihter Jungfrauen, geschmückt mit allen monastischen Tugenden,[3])

[1]) Eine Besichtigung des jetzigen Flußbettes zeigt, daß dasselbe kein natürliches, sondern ein künstliches ist. Bei Hochwasser nimmt darum die Oos wieder ihren früheren Lauf rechts vom Kloster und mitten durch den Ort, wie dies i. J. 1824 und später noch hin und wieder geschah.

[2]) Die päpstliche Bestätigungsurkunde ist ein 60 cm breites und 80 cm langes Pergamentblatt mit schöner Schrift.

[3]) „Anno 1246 domus haec, benedictionem Domini in temporalibus adepta coepit florere virtutibus, personis inibi commorantibus de virtute in virtutem euntibus et ardenter animae salutem sitientibus". Annal. L. V. (Gamans).

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe